

Abonnementgebühren:  
Städtisch: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40  
Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40  
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —  
Hebrige Länder: Fr. 5.— jährlich, nebst Postzuschlag.

Informationsgebühren:  
Die einhaltige Stelle oder deren Stamm 10 S. ob. 10 Rp.  
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.  
Anzeigen: pro Zeile 20 S. oder 20 Rp.

# Oberrheinische

# Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Melb, die Zeitungsanstreger und die Poststellen.  
Exzerpte nehmen die Zeitungsanstreger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einsendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anzeigen wird nicht berücksichtigt.

Baduz-Melb, 26. Oktober 1918

Druck und Expedition: Sarganserland. Buchdruckerei A. G. in Melb.  
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A. G. in Melb. (Telefon 55).

Fünfter Jahrgang — Nr. 44

## Die Antwort Wilsons an Oesterreich-Ungarn.

Saaq, 20. Okt. Ein Kabeltelegramm des „Solland'schen Neuwelt Bureau“ aus Washington meldet: Der Minister des Staatsdepartements Lansing hat dem schweizerischen Gesandten in Washington folgende Note am 18. ds. Mts. zu gestellt:

„Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 7. Oktober zu bestätigen, in der Sie eine Mitteilung der U. S. Regierung Oesterreich-Ungarns an den Präsidenten übergeben. Der Präsident hat mich beauftragt, Sie zu bitten, durch Ihre Regierung an die österreichisch-ungarische Regierung folgende Antwort zu vermitteln:

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, der österreichisch-ungarischen Regierung zu sagen, daß er auf die jetzigen Vorschläge der Regierung nicht eingehen kann infolge gewisser Ereignisse von außerordentlicher Wichtigkeit, die seit seiner Ausrufung am 8. Januar 1918 sich ergeben haben und notwendigerweise die Haltung und Verantwortlichkeit der Regierung der Vereinigten Staaten geändert hat. Unter den 14 Friedenspunkten, die der Präsident zu jener Zeit formuliert hat, fand sich folgender:

„Den Völkern von Oesterreich-Ungarn, deren Platz unter den Nationen wir gesichert und verbürgt zu sehen wünschen, soll die erste Gelegenheit autonomer Entwicklung, die sich bietet, gegeben werden.“ Seitdem dieser Satz geschrieben und dem Kongress der Vereinigten Staaten vorgelesen wurde, hat die Regierung der Vereinigten Staaten anerkannt, daß der Kriegszustand zwischen den Tschecho-Slowaken einerseits und den Kaiserreichen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn andererseits besteht und daß der tschecho-slowakische Nationalrat eine de facto funktionierende Regierung ist, die im Besitz der Autorität ist, die sie in die Lage versetzt, die militärischen und politischen Angelegenheiten der Tschecho-Slowaken zu leiten. Ebenso hat sie in vollem Umfang die Gerechtigkeit der nationalen Bestrebungen der Jungslawen für ihre Freiheit anerkannt.

Präsident Wilson ist daher nicht länger in der Lage, eine bloße Autonomie dieser Völker als Grundlage des Friedens anzunehmen, sondern er ist verpflichtet, darauf zu drängen, daß sie und nicht er Richter darüber sein sollen, welche Maßnahmen auf Seiten der österreichisch-ungarischen Regierung ihren Bestrebungen gut tun, ebenso wie über

ihre Anschauungen von ihren Rechten und ihrer Bestimmung als Glieder der Völkerfamilie.“

## Die deutsche Antwort an Wilson.

Berlin, 21. Okt. (Wolff.) Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note vom 14. ds. Mts. lautet wie folgt:

Die deutsche Regierung ist bei der Annahme des Vorschlages zur Räumung der besetzten Gebiete davon ausgegangen, daß das Verfahren bei dieser Räumung und die Bedingung des Waffenstillstandes der Beurteilung militärischer Ratgeber zu überlassen seien, und daß das gegenwärtige Kräfteverhältnis an den Fronten den Abmachungen zugrunde zu legen ist, die es sichern und verbürgen. Die deutsche Regierung gibt es dem Präsidenten anheim, zur Regelung der Einzelheiten Gelegenheit zu schaffen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keine Forderung aufstellen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Abnahme eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde.

Die deutsche Regierung hat Verwahrung ein gegen den Vorwurf ungeschicklicher und unheimlicher Handlungen, der gegen die deutschen Seeschiffe und Seestreitkräfte zu schärfen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keine Forderung aufstellen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Abnahme eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde. Die deutsche Regierung hat Verwahrung ein gegen den Vorwurf ungeschicklicher und unheimlicher Handlungen, der gegen die deutschen Seeschiffe und Seestreitkräfte zu schärfen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keine Forderung aufstellen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Abnahme eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde.

Um alles zu verhüten, was das Friedenswerk erschweren könnte, sind auf Veranlassung der deutschen Regierung an sämtliche Unterseebootkommandanten Befehle ergangen, die eine Torpillierung von Passagierschiffen ausschließen, wobei jedoch aus technischen Gründen eine Gewähr nicht übernommen werden kann, daß dieser Befehl jedes in See befindliche Unterseeboot vor seiner Rückkehr erreicht.

Als grundlegende Bedingung für den Frieden bezeichnet der Präsident die Befreiung jeder auf Willkür beruhenden Macht, die für sich, unkontrolliert und aus eigenem Belieben, den Frieden der Welt stören kann. Darauf antwort-

ter die deutsche Regierung: Im Deutschen Reich stand der Volkswertung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu. Die Verfassung sah bei der Entscheidung über Krieg und Frieden eine Mitwirkung der Volkswertung nicht vor. In diesem Verhältnis ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Die neue Regierung ist in völliger Übereinstimmung mit den Wünschen der aus dem gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgegangenen Volkswertung gebildet. Die Führer der großen Parteien des Reichstages gehören zu ihren Mitgliefern. Auch künftig kann keine Regierung ihr Amt antreten oder weiterführen, ohne das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages zu besitzen. Die Verantwortung des Reichskanzlers gegenüber der Volkswertung wird gesetzlich ausgebaut und sichergestellt. Die erste Tat der neuen Regierung ist gewesen, dem Reichstag ein Gesetz vorzulegen, durch das die Verfassung des Reiches dahin geändert wird, daß zur Entscheidung über Krieg und Frieden die Zustimmung der Volkswertung erforderlich ist. Die Gewähr für die Dauer des neuen Systems ruht aber nicht nur in den gesetzlichen Bürgschaften, sondern auch in dem unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes, das in seiner großen Mehrheit hinter diesen Reformen steht und deren energische Fortführung fordert.

Die Frage des Präsidenten, mit wem er und die gegen Deutschland verbündeten Regierungen es zu tun haben, wird somit klar und unabweislich dahin beantwortet, daß das Friedens- und Waffenstillstandsangebot ausgeht von einer Regierung, die frei von jedem willkürlichen und unverantwortlichen Einfluß getragen wird von der Zustimmung der übermächtigen Mehrheit des deutschen Volkes.

Berlin, 20. Oktober 1918.  
Gen.: Solf,  
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

## Wilson kommt entgegen.

Auffallend rasch kommt die Antwort auf die letzte deutsche Note. Ohne Zweifel bedeutet sie einen weiten Schritt auf dem Wege zum Weltfrieden. Wegen Zeitmangel und wegen ihres gewundenen und schwer verständlichen Stils verzichten wir auf ihre wörtliche Wiedergabe. Wilson anerkennt die Versicherungen der deutschen Regierung, rückhaltlos die Grundlagen des Friedens anzunehmen und die Befehle der Menschlichkeit in der Kriegführung zu Wasser und zu Land einzuhalten. So bestche für ihr kein Grund mehr, die Frage eines Waffen-

stillstandes länger hinauszuschieben. Der Waffenstillstand müsse aber ein solcher sein, der es den Vereinigten Staaten und den mit ihnen verbündeten übrigen Regierungen erlaube, Deutschland nötigenfalls zur Einhaltung einmal getroffener Abmachungen zwingen zu können und die Erneuerung von Feindseligkeiten von Seiten Deutschlands unmöglich zu machen. Der Präsident werde somit den verbündeten Regierungen — „falls diese Regierungen geneigt sind, einen Frieden auf den angeführten Grundlagen herbeizuführen“ — die Frage eines Waffenstillstandes unterbreiten und von den militärischen Beratern die näheren Bedingungen des Waffenstillstandes aufstellen lassen. Aber auch dies nur wieder unter einer wichtigen Einschränkung — falls die verbündeten Regierungen „vom militär. Standpunkt aus einen Waffenstillstand für möglich halten“. — (Auch die Ablehnung eines Waffenstillstandes würde nicht auch das Nichttreten in Friedensverhandlungen bedeuten. D. Red.) Der Präsident würde es als einen Manöver an Freimut betrachten, nicht in offener und scheinbar großer Weise von den Gründen zu sprechen, die ihn zwingen, außerordentliche Sicherheiten zu fordern. Trotz den Verfassungsänderungen, die jetzt in Deutschland durchgeführt worden sind, scheint doch die volle Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Volk noch nicht durchgeführt und auch noch nicht in Betracht gezogen zu sein. Den bereits beschlossenen Änderungen fehlt die Gewähr für ihre Dauer. Auf den Kern der gegenwärtigen Schwierigkeiten ist man noch nicht eingetreten, indem man eine Kontrolle des Volkes für künftige Kriege, aber noch keine solche für den gegenwärtigen Krieg aufgestellt hat. Die Macht des Königs von Preußen, die Politik des Reiches zu kontrollieren, ist noch unberührt. Die Leitung des Reiches liegt noch in den Händen der bisherigen militärischen Herren und monarchischen Autokraten. Mit ihnen, auf deren Wort er nicht vertrauen kann, kann der Präsident nicht verhandeln. Verhandeln kann er nur mit den wirklichen Vertretern des Volkes. Andernfalls müßte er statt Friedensverhandlungen die Uebergabe fordern.

— Es wäre nun an der Zeit, daß auch Kaiser Wilhelm zur Einsicht kommt, daß nicht bloß die Entente, sondern auch er dem deutschen Volk durch seine Abdankung den Frieden schuldet. Mit seiner Abdankung wäre das letzte große Hindernis, das die Welt noch vom Frieden trennt, gefallen.

18  
**Feuilleton.**  
**Im stillen Winkel.**  
Nach einer Idee von Richard Wallther, von Irene von Hellmuth.  
Esle dachte nur an den leidenden Zustand Heddy's und ergriff herzlich deren beide Hände:  
„Was fehlt Dir eigentlich? Du brauchst doch wegen eines körperlichen Leidens nicht gleich schwermütig und verzagt zu sein. Es muß doch irgend ein Heilmittel geben?“  
Die andere schüttelte trübe den Kopf.  
„Wir kann kein Arzt helfen! Frage nicht weiter, — ändern läßt sich an der Sache nichts. Du wirst in unserm Hause manches wahrnehmen, was Dir nicht gefällt. — Es gibt Dinge, von denen man am besten gar nicht spricht.“  
Es war Esle, als wenn eine kalte Hand nach ihrem Herzen griffe, als sie auf ihre gutmeinenden Worte diese kühle, farblose Antwort bekam. Ein Geheimnis lag über dem schönen, behaglichen Heim, das sie nicht wissen sollte und das doch seine Schatten über sie warf. Sie empfand diese Mysterien doppelt schwer, weil sie eben aus der lichten Sphäre ih-

res jungen, überschwänglichen, reinen Liebesglücks kam. Wenn nur erst Walter da wäre, vielleicht klärte sich dann alles auf.  
Heddy beobachtete mit scharfen, mißtrauischen Blicken das junge Mädchen. Sie schien zu ahnen, was dieses dachte. Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen.  
„Du möchtest wohl gern Deinen Bruder begrüßen?“ fragte sie. „Da wirst Du Dich aber noch eine Zeit lang gedulden müssen. Er liebt es nicht, in seiner Arbeit gestört zu werden. Liegt, daß er mit Dir eine Ausnahme macht. Du kannst es immerhin versuchen. Soll ich Dich anmelden lassen?“  
„Herrgott, ist das aber steif geworden bei Euch!“ plachte Esle ungeduldig heraus. „Kann ich denn meinem Bruder nicht unangemeldet „guten Tag“ sagen?“  
Heddy zuckte gleichgültig die Achseln und Esle fragte:  
„Willst Du mich nicht begleiten?“  
„Nein!“ rief sie hart. „Ich würde Euch nur stören. Aber das merke Dir: Er wird versuchen, mich bei Dir anzuschwärzen. Du bist klug und wirst bald herausfinden, daß er mir Unrecht tut. Solltest Du Dich aber auf seine Seite stellen, so ist es mit unserer Freundschaft aus und vorbei!“

Esle wich erschrocken einen Schritt zurück bei den leidenschaftlich hervorgehenden Worten. Sie fand sich nicht zurecht. Was war nur vorgefallen? Sie lebte in dem Wahn, daß Bruder und Schwägerin die glücklichste Ehe miteinander führten, und nun schien gerade das Gegenteil der Fall zu sein. Denn glücklich sah Heddy nicht aus.  
„Ich verstehe Dich nicht, Liebste!“ meinte sie.  
„Du wirst früh genug sehend werden. Du schaust ganz verflört aus, Kleine, — es tut mir leid, aber Du wirst bei uns keinen angenehmen Aufenthalt finden. Du, — es ist so halt hier, — man friert bis ins Herz hinein!“  
Die junge Frau lachte gyll und fröhlich auf:  
„Ja, ja, Esle, so steht es in einer Ehe aus, die aus Liebesgeschloß en wurde! Die Liebe starb, als der erste rauhe Reis sie traf. Gibt es überhaupt so etwas wie wahre Liebe inderWelt? — Du darfst an keine Liebe glauben, auf Rechlichkeit und Tugend nichts geben, keinem Treuschwur vertrauen, und Du wirst am glücklichsten dabei sein. Lebe nur Dich selbst und lache über die, welche meinen, sie können nicht weiter leben, wenn die Wünsche ihres Herzens nicht erfüllt werden. Wenn Du auch solch unmoderne Ab-sichten hast, lege sie eiligst ab. Denn Liebe und Treue sind veraltete Begriffe geworden in der Welt.“

Esle wurde es immer unbehaglicher zu Mute. Die Worte ihrer Schwägerin prallten zwar an ihrem Inneren, in welchem die erste große Liebe lebte, wirkungslos ab, — aber ein heißes Mitleid mit der jungen Frau stieg in ihrem Herzen auf. Immer fragte sie sich wieder, wie es so kommen konnte und wer die Schuld trug an dem schweren Zerwürfniß. Hatte sie doch gesehen, wie sehr die beiden sich einst geliebt. Das konnte nicht mit einem Male aus und vorbei sein. Die beiden mühten sich wiederzufinden, und Esle gelobte sich im Stillen, alles zu tun, um eine Verjüngung herbeizuführen. Vor allem mußte sie versuchen, das Vertrauen der aufgeregten Frau zu gewinnen, um klar sehen zu können. Sie dachte an ihren Bruder, der immer stolz und aufrecht seinen Weg gegangen war. Es schien ihr unmöglich, daß er seiner von ihm geliebten Frau Unrecht zu schieben konnte. Freilich befaß er Selbstbewußtsein und einen festen Charakter, aber rechthafter war er immer gewesen. Um Heddy nicht noch mehr aufzuregen, versuchte sie, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Freundlich faßte sie die Hand der jungen Frau und drückte sie herzlich.  
(Fortsetzung folgt.)